

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 52 (1969)
Heft: 7

Artikel: Jugend ohne Aussage?
Autor: Ohnemus, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stigen Dingen befasst, mögen die Aussagen von Pfarrer Henry Babel überzeugend wirken. Lassen wir zu diesem Thema zwei berühmte Männer sprechen. Bertrand Russell schrieb in seinem Werk «Warum ich kein Christ bin» (Szczyzny Verlag, München, Seite 22): «Sie (viele Naturgesetze) sind statische Durchschnittswerte, die sich aus dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit ergeben, wodurch die ganze Frage der Naturgesetze viel weniger imponierend erscheint als früher. Aber ganz abgesehen von diesen Ueberlegungen, die dem augenblicklichen Stand der Wissenschaft entsprechen, der sich schon morgen ändern kann, beruht die ganze Auffassung, dass die Naturgesetze einen Gesetzgeber bedingen, darauf, dass Naturgesetze und menschliche Gesetze durcheinandergebracht werden.» «— wenn es also einen Grund für Gottes Gesetze gab, so war Gott selbst Gesetzen unterworfen, und es bietet keinen Vorteil, Gott als Zwischenglied einzuschalten.»

André Lorulot, der vor wenigen Jahren verstorbene grosse französische Freidenker, stellt in seinem hochinteressanten Werk «Pourquoi je suis athée» (deutsch: ‚Warum ich Atheist bin‘, Editions de l’Idée Libre, Herblay/Seine-et-Oise, 1963, Seite 82) den Dogmatikern folgende Frage: «Ich frage Euch, wer oder was sich hinter Eurem ersten Motor (der dem Weltall seinen Antrieb gegeben hat) und dessen himmlischem Mechaniker befindet. Wer hat diesen Mechaniker geschaffen? Wo hat er die Teile für seinen Motor hergenommen?»

Vielleicht kann uns Pfarrer Henry Babel auf diese Fragen antworten.

Max P. Morf

Jugend ohne Aussage ?

Der Mensch ist ein Zoon politicon, also ein geselliges Wesen, das sich so oder so in Konfrontation mit der Politik gestellt sieht. Man kann wohl versuchen, sich der Politik zu entziehen, genauer gesagt der Verantwortung auszuweichen, aber um die Konsequenzen jener kommt kein Mensch herum. Wohin übrigens die Indifferenz gegenüber der Politik führen kann, sahen wir am Beispiel vom nationalsozialistischen Deutschland.

Wenn ich mich nun der heutigen Jugend zuwende, so scheint diese auf

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

Raum und Zeit überwindet der Mensch in rasendem Fluge.
Doch den Weg zu sich selbst fand er immer noch nicht.

Kirchen, aufragend im Land, ihr weist dem Wand'rer die Strasse.
Aber den suchenden Geist führt ihr auf trüg'rische Bahn.

Sündig seien die Menschen von Anfang, lehrt uns die Kirche.
Rechtet mit Gott! Denn er ist's, der sie sündig erschuf.

Götter der Griechen und Römer, ihr seid entthront und zerfallen.
Gleiches Los, christlicher Gott, steht dir nahe bevor.

Nicht bereiten dir Atheisten das klägliche Schicksal.
Nein, die Theologie redet und rätselt dich tot.

Weltverbesserer gab und gibt es zahlreich wie Flöhe;
doch der gebratene Spatz flog noch keinem ins Maul.

An gewisse Junge:

Aermel krepeln und schaffen, so baut man die bessere Zukunft!
Mit dem Stein in der Faust bist ein Zerstörer du nur.

Alles fliesst, so lehrte dereinst ein griechischer Weiser.
Flösse das menschliche Sein endlich zum Frieden doch hin!

den ersten Blick sehr aktiv zu sein, vor allem die akademische. Sie steht in Opposition zu beinahe allem Bestehenden. Sie ist revolutionär, aber auch zugleich romantisch. Sie ruft nach Mitsprache- und Mitbestimmungsrecht, das heisst nach Mitverantwortung, aber sie ist sich über das Wie und Was durchaus nicht im klaren. Sie gibt sich konformistisch und nonkonformistisch. Sie ruft nach dem Dialog, weiss ihn aber vielfach nicht zu führen. Das hat sich nun schon bei verschiedenen Gelegenheiten gezeigt. Kurzum: die Rat- und Ziellosigkeit der Jugend könnte gar nicht grösser sein.

Ich verbringe seit Jahren meine Ferien in einer kleinen Ortschaft in der Umgebung Locarnos. Betrete ich da irgendeines der Restaurants, in denen sich Spielautomaten aller Variationen befinden, so kann ich mich nie genug darüber wundern, mit welcher Hingissenheit, ja geradezu Ekstase sich die Jugend darüber hermacht. Das trifft selbst auf junge Pärchen zu. (Du liebe Güte, als ich jung war, da hatte ich mit meinen Freundinnen wahrlich anderes zu reden oder zu tun, als mich mit Spielautomaten abzugeben!) Es ist unmöglich, sich vorzustellen, dass irgend einer dieser Jugendlichen

jemals ein Buch zur Hand nimmt, es sei denn einen billigen Kriminalromän. Schopenhauer wetterte einst über das Kartenspiel. Mit wieviel mehr Grund könnte er dies heute gegen die Spielautomaten tun! Denn wo beim Kartenspiel doch immer noch eine gewisse Intelligenz vonnöten ist, bedarf es dieser beim Spielautomaten nicht mehr, der lediglich zur geistigen Verflachung führt, sofern es da überhaupt noch etwas zu verflachen gibt.

Diese Leute sitzen nicht zusammen, um ein Gespräch zu pflegen, da sie eben über keine Aussage verfügen. So bleibt ihnen nichts als die Flucht vor ihrer eigenen Leere und Langleiue in das Spiel, das keine geistigen Voraussetzungen erfordert. Da lobe ich mir doch noch lieber die sogenannte Biertischpolitik, die etwas zu Unrecht verlästert wird. Denn wenn es auch meist an Kenntnissen und Einsichten fehlt, wird hier doch die Aussage, das Gespräch gepflegt, deren Wichtigkeit man nicht genug betonen kann.

Man könnte hier einwenden, dass sich meine Beobachtung lediglich auf kleine Ortschaften, nicht aber auf grössere Städte stützen, aber das wäre unzutreffend. Oder muss ich hier

auf Basel und andere Städte hinweisen, wo doch Theater, Konzerte, literarische Anlässe, Bibliotheken, Museen usw. in Hülle und Fülle vorhanden sind, und wo dennoch die Spielautomatiten in den zahlreichen Spielsalons grassiert?

Nein, die Jugend ist so ziemlich generell ohne Aussage. Daran vermögen auch die berühmten Ausnahmen, die die Regel bestätigen, nichts zu ändern. Die Jugend glaubt sich individualistisch zu geben, indem sie mit langen Haaren und ungepflegter Kleidung herumläuft, verkennt aber dabei völlig, dass sich wahrer Individualismus niemals in auffälliger oder gar unästhetischer Erscheinung, sondern immer nur im geistigen Anderssein manifestiert.

Die Jugend, vor allem die studentische, gibt sich progressistisch und manipuliert mit Begriffen wie Establishment und Revolution. Sie lehnt sich gegen die allmächtige Autorität und gegen Traditionen auf, was an und für sich und unter gewissen Umständen bei gelenkter und gezielter Aktion nur begrüssenswert wäre, aber sie weiss dem Niedereizenden nichts Konkretes entgegenzustellen, wodurch ihr «Programm» zur Destruktion wird. Also auch bei der intellektuellen Jugend ist festzustellen, dass sie zur Hauptsache ohne positive Aussage ist. Oder was soll man von Studierenden halten, die sich nicht scheuen, wertvolle Bibliotheksbestände zu beschädigen?!

Die Jugend hat sich überall und zu allen Zeiten immer revolutionär gegeben; das ist nur natürlich und durchaus nichts Neues. Gleichwohl scheint sich mir die heutige Jugend — entgegen aller anderweitigen Behauptungen — in einem Punkte wesentlich zu unterscheiden: sie besitzt keine natürlichen Hemmungen und keine geistigen Regulative mehr. Sie gibt sich affektiert und vernachlässigt das Geistige in einer Masse, das ihr nicht bekommt. Und das, und zwar allein das ist das Beunruhigende.

Werner Ohnemus

Schlaglichter

Papst und Bibel

Ich kann nicht behaupten, den Besuch des Papstes in Genf mit aller Aufmerksamkeit verfolgt zu haben, obwohl

sich auch die nichtkatholische Presse alle Mühe gab, ihren Lesern den hohen Gast in jeder Phase seines Aufenthaltes in Genf vor Augen zu führen und dabei die einzelnen Handbewegungen nicht vergass.

Nur auf einen Punkt kommt es mir an, wie im Titel angedeutet ist. — In seiner Ansprache vor der Internationalen Arbeitskonferenz erinnerte Paul VI. daran, dass die erste Seite der Heiligen Schrift von der Schöpfung als dem **Auftrag Gottes zur Arbeit** berichte. Nach dem Plan Gottes sei die Arbeit die **selbstverständliche Aufgabe** des Menschen, und die Freude an ihren Früchten und deren Nutznussung stellten ein **Gottesgeschenk** dar, ... (nach NZZ).

Ich nahm darauf die Bibel zur Hand, weil mir die Einsetzung der Arbeit durch Gott im I. Buch Mosis in ganz anderer Erinnerung war, und fand meine Auffassung bestätigt. Noch wütend über den «Sündenfall», sprach Gott zu Adam: «Verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiss deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis dass du wieder zu Erde werdest ...» Dann jagte Gott Adam und Eva hinaus aus dem Garten des Dolcefarniente, lagerte davor «den Cherubim mit einem blossen hauernden Schwerte», damit es den beiden nicht einfiele, sich wieder einzuschleichen. Die Arbeit erscheint hier also gar **nicht als eine gütige Gabe** Gottes, sondern unverkennbar als **harte Strafe**, wie die Schmerzen, die Eva bei ihren Geburten erleiden sollte. — Nun befinde ich mich in der nachtruheraubenden Ungewissheit, ob ich der Heiligen Schrift oder dem Heiligen Vater glauben soll.

E. Brauchlin

Vorbei

Der Besuch des Papstes in Genf ist vorübergegangen, ohne allzu hohe Wogen des öffentlichen Interesses aufzuwerfen. Es gab das bei offiziellen Staatsbesuchen übliche behördliche Tamtam, schwülstige Begrüssungsansprachen, Austausch von Geschenken, Betriebsamkeit der Massenmedien, aber die Genfer selbst haben den Zeitungsberichten zufolge dem Ereignis keine allzu grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Die Spaliere der Neugierigen an den Seiten der

Strassen, durch welche der Papst fuhr, waren meist ziemlich dünn, auch zur grossen Freilichtmesse, bei welcher der Papst von 250 Priestern in grossem Ornat umgeben war, kamen nicht die erwarteten Hunderttausende, sondern nur einige Zehntausend. Die intransigenten nordirischen Protestanten wurden polizeilich abgeschoben, die orthodoxen Genfer Calvinisten demonstrierten sehr massvoll, und nach vielen Besprechungen flog am Abend ein müder, alter Mann wieder nach Hause. Die Zeitungen aber haben wieder Platz für die Berichte über Geschehnisse, die wirklich die Welt verändern, was von dieser Papstreise gewiss nicht gesagt werden kann. wg.

Die Kirchen sind zu reich

In der Zeitung «Die Tat» (Ausgabe vom 13. Mai 1969) veröffentlicht deren Bonner Korrespondent Christian Krämer eine recht aufschlussreiche Betrachtung über den Reichtum der Kirchen in der Deutschen Bundesrepublik. Der Limburger Weihbischof Walther Kampe gibt für die Massendesection der Gläubigen aus den Gottesdiensten die Erklärung: «Wenn man in den Fabriken die Arbeiter nach ihrer Meinung von der Kirche fragt, ist die erste Antwort meist ‚Es geht der Kirche nur ums Geld‘». Bei jedem Gottesdienst wird ja eine Kollekte veranstaltet, obwohl die Kirchen auf solche milde Gaben längst nicht mehr angewiesen sind. Die Kirchensteuern sind in der Bundesrepublik horrend gestiegen. Von 1952 bis 1967 stiegen die Lebenshaltungskosten nach amtlicher Statistik um 32%, die Durchschnittslöhne um 150%, die öffentlichen Steuereinnahmen um 270%, die Kirchensteuern aber um 439%. 1967 erbrachten sie an die 3 Milliarden DM, wovon zwei Drittel der evangelischen und der Rest der katholischen Kirche zugute kamen. In Westdeutschland übernimmt seit 1948 der Staat die Rolle des Steuereintreibers für die Kirchensteuer, die bei Lohnempfängern in der Regel beim Arbeitgeber als Quellensteuer abgezogen und zurückgehalten wird. Sie wird von den Firmen direkt an den Fiskus abgeführt, und der Steuerpflichtige sieht von ihr nichts als das Loch in seinem Zahltagstäschlein. Ausserdem erhalten die Kirchen jedes Jahr staatliche Zuwendungen in Höhe von rund 200 Millionen DM. Einzelne Landeskirchen